

Shoa und Berliner Republik

Die neue Leichtigkeit im Gedenkbusiness. Derweil steht die Elite deutscher Unternehmen am Pranger.

Schwärme von Hostessen in schwarzem Samt, Peter Maffay und ein blondes Wunderkind an der Violine: Benefiz-Gala in Berlin für Steven Spielbergs Shoah-Foundation. Ein „Event“, warb die PR-Agentur, ein gesellschaftliches Ereignis; man sah und wurde gesehen zum guten Zweck, von Friede Springer bis Hubert Burda. Verkehrssprache war englisch, auch sonst schien das Event nicht eigentlich deutsch, sondern psychologisch gleichsam abgelöst von der Tatsache, dass sich hier zu einem Gutteil doch die Nachkommenschaft jener Täter versammelte, von deren Taten Spielbergs Videos erzählen.

Parallelität der Ereignisse: Die wirtschaftliche Crème der bundesdeutschen Gesellschaft steht am Pranger, zumindest am amerikanischen; Unternehmen, Banken, Versicherungen werden offene Rechnungen präsentiert, verstaubte Akten enthüllen, dass sich die Crème einst verhielt wie der Abschaum. Wie der Kobold aus der Kiste steht eine Vergangenheit auf, die doch bestens verstaubt schien. Zugleich aber diese neue Leichtigkeit des Seins in der deutschen Erinnerungslandschaft, importiert wiederum von zwei Amerikanern, dem Regisseur Spielberg und dem Leiter des Jüdischen Museums Michael Blumenthal. Eine betuchte Sponsoren-Szene, heraufdämmernde Gesellschaft der Berliner Republik, legt ihre neue Unverkramptheit über alte Verkrampfungen - schick tafeln für ein Jüdisches Museum, das hätten sich Deutsche bis vor kurzem kaum getraut. Vielleicht ist auch Fund raising eine Form der Historisierung.

Die Berliner Republik investiert ins Prestige; manches Unternehmen unterschreibt mit einer Hand den Scheck für's Museum und hält mit der anderen immer noch den Geldbeutel zu für seine früheren Zwangsarbeiter. Die Berliner Jüdische Volkshochschule kämpft um jede Mark; die Mehrheit heutiger Juden in Deutschland, russischsprechende Sozialhilfeempfänger, scheint nicht präsentabel für glitzernde Empfänge, ungeeignet auch als Inspiration für die wiederauferstehende Legende einer deutsch-jüdischen Symbiose.

In gewisser Weise ist das neue Gedenkbusiness eine Antwort auf jene Herausforderung, die sich durch die Präsentation der offenen Rechnungen stellt. Denn die Annahme, Deutschland könne sich mit seiner Vereinigung der nationalsozialistischen Vergangenheit entledigen, hat sich als falsch erwiesen - nicht weil es der Republik an Walsers mangelt. Sondern weil das politisch souverän gewordene Deutschland zugleich seine Eigenmächtigkeit in der Behandlung des Holocaust verloren hat, seit vor drei Jahren in der Schweiz der Schneeball zu rollen begann. Vergangenheit und Gegenwart sind nun ganz anders verflochten, als je gedacht: Deutsche Panzer können unbehelligt Richtung Kosovo in Marsch gesetzt werden, und doch hallt von New York bis Kiew der Ruf nach Rechenschaft. Die zurückliegenden drei Jahre haben das Panorama deutscher Geschichtspolitik drastisch verändert; es ist, als sei ein Vorhang aufgegangen.

Die Deutsche Bank & Auschwitz: Wie in einer Nusschale enthält dieser Fall alle Ingredienzen deutscher Vergangenheitsbewältigung.

April 1948: Die Amerikaner sind schockiert, dass Hermann Josef Abs, prominentestes Vorstandsmitglied der Deutschen Bank im Dritten Reich, einen hohen Posten im Zentralbankrat bekommen soll. Demonstrativ deponieren sie

auf einem Konferenzstuhl einen fünf Bände starken Ermittlungsbericht; der sogenannte OMGUS-Report der Militärregierung behandelt die Geschäfte der Deutschen Bank während des Kriegs. Abs zieht seine Kandidatur zurück, wird gleichwohl der bedeutendste Bankier der Nachkriegszeit. Im beginnenden Kalten Krieg erscheint den Amerikanern eine Anklage der Deutschen Bank nicht mehr opportun, der OMGUS-Report verschwindet in der Versenkung - und damit auch die ersten Hinweise auf Kredite der Bank für Auschwitz. Gnädiges Vergessen im Schatten der Weltlage. Als jüngst zufällig in einem Berg alter Akten die Belege gefunden werden, ist es für Manfred Pohl, Haushistoriker der Bank, eine Frage der Berufsehre, an die Öffentlichkeit zu eilen - nachholende Ehre: Pohl tat sich früher als gefälliger Biograph von Abs hervor.

Fußnote: Der am Auschwitz-Geschäft direkt beteiligte Leiter der Kattowitzer Filiale ging zur Kreditanstalt für Wiederaufbau.

Die schützende Hand der USA, Verdrängung und Verschweigen seitens der Tätergeneration und der Opportunismus von Historikern gegenüber den Wirtschaftsmächtigen - erst heute wird das ganze Ausmaß der Verdunklung sichtbar, die Jahrzehnte lang die historischen Fakten dem Blick entzog. Wie überreife Früchte fallen nun Geständnisse und Eingeständnisse vom Baum der Erkenntnis - Mittäterschaft und Mitwisserschaft mit präzisen, perversen Details.

Vieles war freilich denen, die wissen wollten, schon bekannt - und wurde doch geleugnet, wie die Verantwortung für die Ausbeutung der Zwangsarbeiter. Und längst schon erodierte eine Lebenslüge, auf der sich die junge Bundesrepublik aufgebaut hatte: Dass nämlich die Verbrechen einseitig auf das Konto der SS und anderer terroristischer Apparate gegangen seien. In den letzten Jahren aber hat sich die Zerfallsgeschwindigkeit sorgsam gehüteter Tabus

enorm beschleunigt - von der Rolle der Wehrmacht beim Rassenvernichtungskrieg im Osten über die breite Beteiligung an der „Arisierung“ jüdischen Vermögens bis zur Komplizenschaft der Großbanken und Versicherungen. „Der Blick auf die NS-Zeit hat sich grundlegend gewandelt“, resümiert der Historiker Hans Mommsen. „Die deutschen Eliten haben in ungleich stärkerer Weise, als wir früher annahmen, der verbrecherischen Politik den Boden bereitet oder waren daran beteiligt.“ Nimmt man das Thema der Goldhagen-Debatte hinzu, also die antisemitisch motivierte Mordbereitschaft gewöhnlicher Männer, dann hat neben allem, was unfassbar bleiben wird, das Geschehen im Dritten Reich für die Nachgeborenen heute fassbare Konturen gewonnen, rational und differenziert. Die Schuld verteilte sich auf viele Schultern, sie hat Namen und Anschriften.

Was der schüchterne Appell an Moral nicht vermochte, gelang dem Druck auf Sensibleres: auf wirtschaftliche Interessen. Warum amerikanische Anwälte die Nutznießer von NS-Geschäften ein halbes Jahrhundert später in die Knie zwingen können, hat einen Strauß von Gründen - vom Rechtssystem mit dem Instrument der Sammelklage bis zur weltpolizeilichen Anmaßung der USA (Wer für Holocaust-Opfer kämpft, darf auch den Irak bombardieren). Der geläufige Hinweis auf die jüdische Lobby in den Staaten markiert allerdings den bemerkenswertesten Unterschied zu Deutschland: Das Land der Täter hat nie eine einflussreiche Lobby zugunsten der Opfer hervorgebracht, und dieser Umstand erscheint kaum jemandem erklärungsbedürftig.

Ein deutscher Boykott von VW, bis das Unternehmen seine Zwangsarbeiter entschädige? Ein Aufruf an die Frankfurter Börsenmakler, die Akten einschlägig belasteter Unternehmen nicht mehr zu handeln? Undenkbar; die übergroße

Mehrheit der Westdeutschen, bis tief hinein in die Gewerkschaften, hat sich den Wirtschaftsinteressen deutscher Unternehmen stets tausendmal enger verbunden gefühlt als den Interessen von NS-Opfern, zumal von ausländischen. Diese Haltung ist erfahrungsgesättigt, wurde belohnt auf der Sonnenseite des Eisernen Vorhangs: Das rasche bundesdeutsche Wirtschaftswunder war nur möglich auf dem Rücken Millionen nichtentschädigter russischer, polnischer, ukrainischer Opfer. Die Bilder jüngster Nachrichtensendungen vollziehen die alten Parameter immer noch nach. Der deutsche Kanzleramtsminister reist, ganz selbstverständlich den Banken-Chef zur Seite, zur einstigen westlichen Vormacht; fern im Osten bleiben die Opfer eine anonyme Masse.

Parallelität von Entwicklungen: Selbstbezogen kreist die deutsche Debatte um die seltsame Frage, wie viel Erinnerung darf/kann/muss heute sein. Derweil wird das moralische Vermächtnis des Holocaust zu einem Stück globalisierter Welt; Spielbergs Stiftung, eine Idee von genialer Schlichtheit, liefert dazu das moderne Medium. Die Stimmen der Überlebenden hörbar zu machen, darauf sind die Deutschen von selbst nicht gekommen, das ist kein Zufall. Es mangelt in Deutschland an Empathie für die Opfer, den toten wie den lebenden, und dieser Mangel an menschlicher Zugewandtheit ist erstaunlicherweise mit dem Aussterben der Tätergeneration nicht geringer geworden. Darum will das Mahnmal in Berlin nur so schwer gelingen, darum scheint eine künstlerisch geformte Geste ohne mehrstöckige Gebrauchsanleitung so unmöglich.

Die Erosion der Tabus und die Erosion offiziösen Gedenkens: Als die Trauerfeier im vergangenen November von der Walser-Debatte überschattet wurde, war dies zweifellos eine Zäsur - doch schlimm daran war nur, wie lange der Jude Ignatz Bubis mit seinem Protest alleine stand. Roman Herzog fand es

später nötig, ihn als „deutschen Patrioten“ zu verteidigen; dass ihre Eisernen Kreuze den deutschen Juden nie geholfen haben, wird später das Jüdische Museum erzählen. Was der Holocaust für die deutsche Gesellschaft künftig bedeuten wird, ist heute völlig offen - und die erstarrte Gestik staatlich veranstalteten Gedenkens kann diese Tatsache nicht mehr verdecken. Jeder fünfte Jugendliche antwortet auf die Frage, „wer oder was“ war Auschwitz?: weiß nicht.